



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

A., M.: Die Kolonialschule zu Witzenhausen

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Die Kolonialschule zu Wizenhausen



raf Posadowsky hat neulich bei Begrüßung der Mitglieder des Kolonialkongresses gesagt: Wir haben seit Gründung des Deutschen Reiches einen Kolonialbesitz erworben von annähernd dem fünf-fachen Flächeninhalt des deutschen Mutterlandes. Wir hatten bis dahin weder koloniale Erfahrungen, noch einen Stab geschulter Kolonialbeamter, noch eine mit den tropischen Verhältnissen vertraute bewaffnete Macht. Wir haben Kolonien erworben, in denen noch alles zu schaffen war, was eine zivilisierte Verwaltung erfordert.

Wenn diese Worte den Zweck hatten, gewisse Mißerfolge zu entschuldigen, die jetzt zu verzeichnen sind, so könnte man ähnliche Worte brauchen in bezug auf wirtschaftliche Verluste bei Kolonialunternehmungen. Man hat Lehrgeld zahlen müssen gerade darum, weil man sich die Sache zu leicht vorgestellt hatte, und weil man geglaubt hatte, manches in genialer Weise improvisieren zu können, was sorgsame Vorbereitung und einen wissenschaftlichen Apparat forderte, und man hat, weil es an sachverständigen Beamten fehlte, Millionen zugelegt. Wenn der Landwirtschaft in der Heimat eine fachmännische Ausbildung des Landwirts, Kenntnis des Bodens und der Mittel vonnöten ist, mit denen höchste Erträge erreicht werden, damit man einer harten Konkurrenz die Spitze bieten kann, so bedarf der Pflanzler in derselben Weise einer gründlichen Ausrüstung. Nirgend auf der Erde sind die Verhältnisse so günstig, daß man nur zu produzieren brauchte, um auch zu gewinnen. Die Konkurrenz macht sich empfindlich geltend, und die Preise des Kaffees und namentlich die des Kakaos sind so gedrückt, daß keine Fehler gemacht werden dürfen, wenn sich das Unternehmen lohnen soll. Es tritt an die tropische Bodenkultur dieselbe Anforderung methodischer Bearbeitung heran, wie es bei der heimischen Landwirtschaft der Fall ist.

Diesem Bedürfnisse will die Kolonialschule in Wizenhausen dienen. Sie will Kolonisten, desgleichen Beamte für Plantagen ausbilden, die mit dem ausgerüstet sind, was sie draußen an technischer Ausbildung und theoretischem Wissen brauchen, und die vor allem auch die Charaktereigenschaften mit bringen, die der schwere Beruf eines „Kulturpioniers“ fordert.

Die Kolonialschule ist im Jahre 1898 von einer zu diesem Zwecke gebildeten Gesellschaft gegründet worden, die ihren Sitz vornehmlich am Rhein hat, und an deren Spitze der Fürst Wilhelm zu Wied steht. Man vereinigte sich, in Wizenhausen die dortige Domäne zu pachten und sie in eine tropische Landwirtschaftsschule umzuwandeln. Aus der Pachtung wurde ein Kauf, und aus der unglaublich verwahrlosten und verkommenen Wirtschaft, einem wahren Ratteneste, entwickelte sich die überaus stattliche Kolonialschule. Die Gebäude

der Domäne gehörten zum Teil zu einem alten Wilhelminerkloster. Es machte Mühe, durchzusetzen, daß die Bestandteile dieses Klosters restauriert und in Gebrauch genommen werden durften, da der Herr Landeskonservator ganz damit einverstanden war, daß das schöne Refektorium, wie bisher, als Schaffstall benutzt werde, da die Schafe wenigstens nichts daran verdirben. Nachdem nun das Unternehmen in rheinischer umsichtiger, nachdrücklicher und kapitalkräftiger Weise in die Hand genommen worden war, entwickelte sich die Schule unter der Leitung ihres Direktors Sabarius so schnell, daß der Anbau eines neuen Flügels nötig wurde. Der Neubau ist im vergangnen Sommer vollendet und eingeweiht worden. Zu dieser Feier waren Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, viele hohe Beamte, darunter der Kolonialdirektor Stübel, Vertreter der Universitäten und Freunde und Gönner der Anstalt in großer Anzahl versammelt. Die Einweihung eines Erweiterungsbaues hat ihre besondere Bedeutung. Denn wenn man bei der Gründung eines neuen Unternehmens noch nicht weiß, ob es auch glücken werde, so ist bei der Erweiterung einer Anstalt schon der Beweis geliefert, daß man auf dem rechten Wege ist.

Die Kolonialschule verbindet theoretische mit praktischer Unterweisung. Ein Tag der Woche ist ausschließlich, und die Nachmittage sind zum Teil für praktische Arbeit bestimmt. Sie ist eine landwirtschaftliche Schule, in der, wie in andern landwirtschaftlichen Schulen, allgemeine Wissenschaften und fachwissenschaftliche Fächer, wie Wirtschaftslehre, Bodenbau, Tierzucht, Botanik, Geologie und Klimalehre gelehrt werden, nur daß dies alles seine Beziehung auf die Tropen oder subtropischen Gegenden erhält. Hierzu kommen noch Gartenbau und Sprachen. Zur praktischen Betätigung dient der Gutshof und ein Vorwerk. Diese praktischen Arbeiten sind nicht eine bessere „Spielerei,“ vielmehr muß der Zögling als Lehrling eintreten und von der Pike auf dienen. Auch mit dem Handwerk muß er sich befassen, und er muß lernen, einen Wagen bauen, einen Pflug konstruieren, ein Pferd beschlagen und Gespannzeug arbeiten. Er geht also in die Lehre bei Schmied, Schlosser, Wagenbauer und Sattler. Und dies geschieht, damit er draußen sich selbst helfen und seine eingebornen Arbeiter anlernen kann.

Es ist begreiflich, daß Leute, die sich ohne Vorbildung haben durchschlagen müssen, meinen, es gehe auch so, und lateinische Kolonisten und Beamte könne man ebensowenig brauchen wie lateinische Bauern. Aber, entgegen wir, gibt es denn heutzutage noch lateinische Bauern, obwohl die ganze Landwirtschaft unter dem Einfluß der „Lateiner,“ das heißt der Professoren und Wissenschaftler steht? Denn es hat sich schon gezeigt, was der Landwirtschaft praktischen Nutzen bringt, und was nicht. Dasselbe gilt auch von der tropischen Landwirtschaft. Sehen wir den Fall, man lehre die Zöglinge, was sie draußen nicht brauchen können, so wird sich das bei der regen Verbindung der im Tropendienst stehenden Zöglinge mit der Anstalt bald zeigen, und die Anstalt wird es bessern.

Und dazu, wozu lernt man denn eigentlich? Der Bauer bildet sich ein, sein Pastor habe, als er seinerzeit studierte, die Predigten gelernt, die er hernach gehalten hat. Es wäre nicht viel klüger, wenn man glauben wollte,

das in der Anstalt erlernte direkt in der Praxis verwerten zu können. Was lernt man denn? Man lernt erstens, wie man es nicht machen soll, und das ist schon ein großer Gewinn. Und man lernt zweitens, wo Barthel Most holt, und das ist ein noch größerer Gewinn. Möglich, daß das, was der Zögling in der Schule an Chemie gelernt hat, nicht hinreicht, eine zuverlässige Bodenanalyse zu machen, aber er hat gelernt, wieviel auf diese Analyse ankommt, er hat gelernt, eine Probe zu nehmen, er weiß, wer ihm die Analyse machen kann, und er versteht es, eine richtige Frage zu stellen. Und bei einer solchen Ausbildung unterscheidet er sich wesentlich von dem bloßen Praktiker, der manches hübsch zusammenreimt, aber sich in andern Dingen nicht zu raten und zu helfen weiß.

Noch nach einer andern Seite hat man ein gewisses Mißtrauen gegen die aus der Witzenhäuser Schule hervorgegangnen Zöglinge laut werden lassen. Bei der Gründung der Schule waren christliche Kreise beteiligt, und sie hatten die Hoffnung ausgesprochen, daß die Mission an den aus dieser Schule hervorgegangnen jungen Leuten Freunde haben werde. Nun hat man vermuten wollen, daß in der Witzenhäuser Schule ein christlicher Dilettantismus erzogen werde, mit dem man in der Praxis nichts anfangen könne. Damit polemisiert man aber gegen eine Seite der Anstalt, die als ein besondrer Vorzug hervorgehoben werden muß.

Die Zeiten sind vorbei, in denen man glaubte, was zuhause nichts taugt, sei gut genug für die Kolonien. Umgekehrt, wenn unsre Kolonien gedeihen sollen, so muß das Heimatland seine besten Söhne hinausenden. Aber auch die Zeiten sind vorbei, wo man sich von gewissen Weltreisenden imponieren ließ, die sich, weil sie ein unbekanntes Land „durchquert“ hatten, für die Fortgeschrittensten ihres Geschlechts hielten, die ihren Zarathustra als Bibel bei sich führten, die Welt als Tierbude ansahen und die Bestrebungen, die auf Hebung tiefer stehender Rassen ausgingen, mißverstanden und lächerlich machten. Das, was man den Tropenkoller nannte, was war es eigentlich? Es war der Zusammenbruch ungefestigter Charaktere, die wohl zuhause unter den Augen der Polizei guttaten, aber draußen Schiffbruch litten, weil sie nichts zuverlässiges in sich hatten. Die Witzenhäuser Schule will Zöglinge aussenden, denen nicht bloß etwas im Kopfe sitzt, sondern die auch Herz und Charakter haben, Leute, auf die man sich verlassen kann. Und das will sie nicht gründen auf moderne Fragezeichen, sondern auf gute vaterländische und gute christliche Gesinnung. Von Kopfhängerei ist nicht die Rede. Die Schule will einen guten Korpsgeist erwecken und pflegen, nicht bloß, solange die Zöglinge in der Anstalt wohnen, sondern auch später. Wie der Offizier im Korps seine Heimat, sein gesellschaftliches und moralisches Fundament hat, so sollen auch die jungen Leute in der Anstalt eine dauernde Heimat und eine dauernde Stütze haben. Es ist leicht einzusehen, von wie guter Wirkung diese Einrichtung auf die Zukunft der jungen Leute sein muß. Die Pflege also der persönlichen Seite, die Ausbildung und Festigung des Charakters der Zöglinge ist eine Seite der sachmännischen Erziehung, die der Kolonialschule eigentümlich ist.

Wenn man den Gang der Zöglinge verfolgt, die in die Kolonien gegangen sind, so muß man sagen, daß es kein dornenloser Weg ist. Kulturpionier

werden bedeutet keine bequeme und sichere Versorgung. Der Erfolg hängt von vielen unberechenbaren Dingen ab. Manche der Zöglinge sind gleich gut angekommen, manche, besonders in Südwestafrika, müssen auf einen Mißerfolg zurücksehen. In Südwestafrika stehn sechs Zöglinge vor dem Feinde und hoffen, daß ihnen vom Reiche erjagt werde, was ihnen Hereros und Hottentotten genommen haben. Andre sind schon wieder nach Deutschland zurückgekehrt, aber sie werden nicht daheim bleiben, sondern wieder hinausgehn. Wir müssen uns freuen, daß wir solche junge Leute haben, die etwas wagen, und die die schöne Kunst gelernt haben, immer auf die Füße zu fallen. Wir müssen unsrer heimischen Jugend beibringen, daß sie leint die Philisternmütze abzusetzen und der Mutter Schürzenband loszulassen. Herr Regierungsrat Wohlmann warf am Schlusse der Rede, die er bei der Einweihungsfeier hielt, die Frage auf, was denn die Anstalt, ihre Ziele erweiternd, in Zukunft tun sollte, und dachte an Tropenmuseen und wissenschaftliche Aufgaben. Ich denke an ein Erholungs- und Feierabendhaus für invalide Kulturpioniere.

n. u.



## Die Lebensschicksale eines geisteskranken Fürsten zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges



n der Nordwand des Chors der Stadtkirche zu Weimar erhebt sich, bis in den Scheitel des Spitzbogengewölbes emporragend, das Grabdenkmal für den in der Blüte des Mannesalters mit sechsunddreißig Jahren gestorbenen Herzog Johann den Dritten von Sachsen und seiner Gemahlin, Dorothea Marie von Anhalt, die Stammeltern der Ernestiner. Die Bilder der Eltern sind von denen ihrer zwölf Kinder umgeben. Vor dem Herzog in der linken Seitennische kniet der Liebling der Mutter, der Prinz Wilhelm, vor der Herzogin in der rechten Seitennische das nachgeborene, früh verstorbne einzige Töchterlein, Prinzessin Johanna; vorn auf dem weit ausladenden Fußgestims knien hintereinander, nach dem Alter geordnet, die Prinzen: Johann Ernst, Friedrich, Johann, Wilhelm, Albrecht, Johann Friedrich, Ernst, Friedrich Wilhelm und Bernhard. Neben dem Bilde Johann Friedrichs ist das des bald nach der Geburt gestorbenen Zwillingsbruders Wilhelms, neben dem Bilde Johann Ernsts das eines schon im ersten Lebensjahr abgestorbenen Prinzen Johann Wilhelm wiedergegeben.

Mit hohem mütterlichem Stolze wird die Herzogin, die das schon von ihrem Gemahl geplante Denkmal noch zu ihren Lebzeiten beginnen ließ, ihr Auge auf der langen Reihe der auf das sorgfältigste erzogenen, zu den besten Erwartungen berechtigenden, damals noch lebenden neun Söhne haben ruhen lassen, nicht ahnend, daß der ein Jahr nach Vollendung des Denkmals (1617) ausbrechende unheilvolle Dreißigjährige Krieg auch in das Geschick dieser ihrer Kinder mit rauher Hand eingreifen, auch unter ihnen schwere Opfer fordern werde.